

»Wir erzählen unser Leben in Geschichten«

Kirsten Boie im Gespräch mit
ZEIT-Redakteurin Katrin Hörnlein –
über das Lesen, das Schreiben und
die tröstende Kraft von Büchern

Impressum

Herausgeber
Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG
Helmut-Schmidt-Haus
Buceriusstraße, Eingang Speersort 1
20095 Hamburg

Begleitbuch zur ZEIT LEO-Edition »Kirsten Boie. Die Jubiläumsedition.
Ihre schönsten Geschichten für Kinder«
© 2020 Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Konzept und Redaktion: Katrin Hörnlein
Projektleitung: Sabine M. Müller
Layout und Einband: Ingrid Wernitz
Fotos Umschlag und Seite 90: ©Indra Ohlemutz, Fotos Inhalt: privat
Satz und Repro: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG
Druck und Bindung: Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG, Minden
Printed in Germany
ISBN 978-3-946456-95-7

Nach zwei intensiven Interviewtagen sagte Kirsten Boie: »So lange habe ich noch mit niemandem über mich selbst gesprochen. Das sollte für dieses Leben jetzt auch gut sein.« Ein typischer Boie-Satz, gewitzt, bescheiden, bestimmt. Sie lächelte dazu – und sah zugleich ziemlich erschöpft aus. Ich war es auch.

Ihren 70. Geburtstag wird Kirsten Boie im März 2020 feiern, seit mehr als 35 Jahren schreibt sie Geschichten für junge Leser. Ihr Leben, ihre Arbeit, ihr vielfältiges soziales und politisches Engagement und ihr besonderer Blick auf Kinder: Um über all das zu reden, trafen wir uns im August 2019.

Ihr Privatleben hat Kirsten Boie immer geschützt, sie lädt keine Reporter zu Homestorys ein, gibt Interviews nicht am Küchentisch. Für dieses Büchlein setzten wir uns zwei Tage lang an den Hamburger Fischmarkt, schauten durch große Panoramafenster auf den Hafen und die Elbe. Vielleicht hat der Weitblick etwas gelöst, jedenfalls redeten wir und redeten und redeten; so vertieft, dass wir erst am Nachmittag die Mittagspausen einlegten – in denen wir, genau, weiterredeten.

Mit knapp zwölf Stunden Audiomitschnitten kehrte ich in die Redaktion zurück. »Ich hoffe, Sie verfluchen unsere langen Gespräche nicht«, schrieb Kirsten Boie einige Wochen später in einer E-Mail. »Ich fluche keineswegs«, antwortete ich – und das war »ehrlich nicht gelogen«, wie Kirsten Boie sagen würde.

Viele Male habe ich in den vergangenen Jahren mit der Autorin allein und vor Publikum gesprochen; einmal sind wir für eine Lesung einen Tag lang gemeinsam quer durchs Land gereist. Doch so persönlich wie bei den Treffen im vergangenen August hatte ich Kirsten Boie noch nicht erlebt. Ich hoffe, auf den folgenden Seiten kommt auch Ihnen diese große Erzählerin nahe – und Sie gehen mit ebenso vielen Denkanstößen aus der Lektüre wie ich aus den Tagen mit ihr.

Katrin Hörnlein, im November 2019

Inhalt

Zu diesem Buch	5
Ein Leben fürs Lesen Von der Liebe zum Groschenroman bis zum Studium der Weltliteratur	8
 ABC: Das Lesen fördern	24
Ein Leben fürs Schreiben Von ersten Textlein auf Butterbrotpapier zur deutschen Astrid Lindgren	34
Fotos und Fanpost	58
 Wisch und weg: Die digitale Verführung	64
Ein Leben für die Kinder Von der engagierten Lehrerin zur Stifterin für Swasiland	74
Leben und Werk	91



Ein Leben fürs Lesen

Von der Liebe zum Groschenroman bis zum Studium der Weltliteratur

Liebe Kirsten Boie, unzählige Kinder in Deutschland wachsen mit Ihren Geschichten auf, für nicht wenige ist es die erste Begegnung mit Literatur. Welche Geschichte ist die allererste, an die Sie sich erinnern können?

Gar keine Geschichte, es sind die Gedichte von Wilhelm Busch. Meine Mutter besaß ein altes Busch-Album, das sie schon geerbt hatte. Es war sehr zerfleddert. Daraus ist mir ständig vorgelesen worden. Es gab zu der Zeit noch keine anderen Kinderbücher bei uns im Haushalt.

Durften Sie selbst drin blättern bei den zerfledderten Seiten? Ja, natürlich! Ich kann mich nicht erinnern, dass mir da jemals Grenzen gesetzt worden sind. Aber ich bin wohl auch ein sehr vorsichtiges Kind gewesen. Das Nächste, woran ich mich erinnere, ist *Der Struwwelpeter*, der mich zutiefst beeindruckt hat.

Warum?

Weil ja alles ganz schrecklich war! War man ungezogen, wurden einem die Finger abgeschnitten, man wehte weg, es fing an zu brennen.

Wie alt waren Sie da ungefähr?

Ich denke vier, vielleicht fünf Jahre. Man hat damals nicht so ganz früh mit dem Vorlesen angefangen. Erzählt wurde dagegen immer, das gehörte in meiner Familie zum Alltag.

In welchen Situationen wurde erzählt, abends vor dem Einschlafen?

Nein, wenn ich schlafen sollte, sollte ich schlafen. Später durfte ich im Bett selbst lesen. Aber ich musste schon früh im Haushalt helfen, das war damals ganz selbstverständlich. Eine meiner Aufgaben war, das Geschirr abzutrocknen. Das fand ich sogar sehr schön, denn dazu hat meine Mutter Geschichten erzählt.

Und was für Geschichten waren das?

Das ging in eine märchenhafte Richtung, genau erinnere ich mich nicht. Ich weiß noch, dass ich mir einmal eine gewünscht habe, die sollte *Der weiße Elefant* heißen.

Wie kamen Sie denn darauf? Hatten Sie damals Hagenbecks Tierpark besucht?

Nein, erst später. Und Fernsehen gab es ja auch nicht. Aber mein Vater lieh sich bei Kollegen *Mecki*-Bilderbücher aus; die mit dem Igel, der auf Abenteuerreisen geht. Darin gab es die große, weite Welt. In einer Folge reist Mecki zum Beispiel zu den »Eskimos«, das sagte man damals noch. Wegen dieses Buchs habe ich bis in ein relativ hohes Alter geglaubt, diesen Menschen wächst Fell. Irgendwann habe ich dann erfahren, dass es nur Fellkleider sind – zu meiner Erleichterung, denn ich fand es schon komisch.

Ihre Mutter erzählte, Ihr Vater lieh Bücher bei Kollegen. Wie wichtig war Ihren Eltern das Lesen?

Ich glaube, dass Geschichten und das Vorlesen bei uns in der Familie schon ganz früh als Trostmittel eingesetzt wurden; dass der Glaube herrschte, wenn es einem Kind schlecht geht, dann erzählt man ihm etwas oder liest ihm vor, dann geht es ihm wieder gut. Noch bevor ich in die Schule kam, ist mir zum Beispiel einmal der Deckel des Gasherds – der war emailliert, mit

einer scharfen Kante – auf die Finger gefallen. Das war ziemlich heftig, daran kann ich mich genau erinnern. Aber ich durfte danach auf dem Sofa liegen, und meine Mutter las mir *Heidi* vor. Ich fand die Sprache sehr altmodisch und merkwürdig, aber ich habe es gerade darum auch als sehr bedeutsam empfunden. Und als ich später in der Grundschule Scharlach und vier Wochen hohes Fieber hatte, da hat sich mein Vater wieder von Kollegen Bücher ausgeliehen. Und eines war *Pippi Langstrumpf*. Ich weiß es noch bis heute, weil meine Mutter sich so geschüttelt hat vor Lachen, während mein Vater vorlas.

Und Sie selbst?

Ich habe auch gelacht, nur an anderen Stellen. Meine Mutter amüsierte sich, wie Pippi beim Kaffeekränzchen über Dienstmädchen plaudert, ich, als Pippi in die Schule geht.

Apropos Schule: Als Sie eingeschult wurden, konnten Sie bereits lesen. Wieso?

Weil ich es mir selbst beigebracht hatte. Und ich glaube, das war nicht so selten. Das muss ich immer dazusagen, denn heute denkt man sofort an Hochbegabung. Aber damals war der Wunsch, lesen zu können, bei vielen Kinder viel größer als bei Kindern heute.

Weil man nicht am Tablet spielen oder einen YouTube-Film anschauen konnte, wenn einem langweilig war?

Genau, es gab kaum andere Möglichkeiten, aus der Realität auszusteigen, als zu lesen. Als ich Kind war, gab es einmal die Woche sonntags im Radio eine halbe Stunde Kinderfunk, das war alles. Das hat jedes Kind gehört. Deshalb können Menschen meines Alters alle das *Kalle Blomquist*-Lied singen. Das habe ich jetzt schon zweimal bei Veranstaltungen erlebt: Es wird gespielt, und plötzlich fangen alle an mitzusingen. Mit